

Abb. 218 Winzlar FStNr. 13, Gde. Stadt Rehburg-Occum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 231). **1** Kratzer, **2** Stichel. M. 2:3. (Zeichnungen: K. Gerken)

zustufen. Die vermehrt auftretenden ockerfarbenen bis rotbraunen Artefakte erlauben aber technologisch wie typologisch eine Zuweisung in einen spätglazialen bis frühholozänen Kontext und basieren vermutlich auf Inventaren der Federmesser-Gruppen. In diesen Kontext lassen sich die Stichel (Abb. 218, 2) sowie ein von der Patina abweichender Kratzer (Abb. 218, 1) anführen. Ein Artefakt könnte als Rückenspitzenfragment mit ansteigender Basisretusche angesprochen werden. Ebenso ist ein bidirektional angelegter Kern mit präparierten Schlagflächen anzuführen. Daneben sind eine Klinge mit lateraler Gebrauchsretusche, ein Kerbrest, acht Kratzer und zwölf Kerne zu verzeichnen.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/K. Gerken

Landkreis Northeim

232 Asche FStNr. 34,

Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim

Spätes Mittelalter:

Die Arbeiten an der Wüstungskirche auf dem Kirchberg in Asche wurden 2017 fortgesetzt (s. Fundchronik 2013, 165 f. Kat.Nr. 224). Im Turm wurde auf Niveau eines Kalkestrichs, der die jüngste erhaltene Fußbodenschicht bildet, ein eisernes Spatenblatt entdeckt. Abbildungen randbeschlagener Holzspaten und deren Formvariationen sind aus mittelalterlichen Quellen hinlänglich dokumentiert (z. B. SCHMIDT 1957) und deren eiserne Randbeschläge („Schuhe“) als Bodenfunde ebenso bekannt. Im südlichen Niedersachsen sind Nachweise jedoch überaus selten und von den systematisch ergrabenen Wüstungen Oldendorp, Nienover, Königshagen

oder Vriemeensen fehlen Nachweise. Dem verwendeten Material Eisen wohnt auch immer ein vergleichsweise geringeres Erhaltungspotential inne, weshalb die wenigen Funde meist fragmentarisch und/oder stark korrodiert sind (z. B. Edingerode bei Hannover: GÄRTNER 2004). Vor diesem Hintergrund wird hier ein nahezu vollständiger eiserner Spatenschuh aus dem Turmbereich einer mittelalterlichen Wüstungskirche bei Asche (Hardegsen) in sehr guter Erhaltung beschrieben (Abb. 219). Die Fundposition unmittelbar über dem Kalkestrichboden des Turmes und unter der durch Keramik auf Mitte des 15. Jhs. datierbaren Abbruchschicht rechtfertigt ebendieses Datum als spätestes Alter für den Fund. Der U-förmige Spatenschuh ist 23 cm hoch und max. 18,5 cm breit. Die korrodierten Kanten zeigen, dass der Spatenschuh aus zwei aufeinander verschweißten Blechen gefertigt wurde, deren innere Kanten zu einer 1,65 cm breiten Nut für die Aufnahme des Holzspatens ausgeformt wurden. In ihr haften Reste einer fast noch pastösen Masse, die sicherlich den Holzspaten in der Nut gegen laterale Bewegungen fixierte. In Form ist der Spatenschuh identisch mit demjenigen auf einer Abbildung im Heidelberger Sachsenspiegel (Anfang 14. Jh.), die allerdings keine Details der Befestigung von Schuh und Spaten zeigen. Diese wiederum gibt der Oldenburger Sachsenspiegel (1336), der eine Befestigung durch Vernageln im obersten Bereich des Spatenschuhs zeigt. In Einklang damit finden sich bei unserem Fund im obersten Bereich der Nut auf der hinteren sowie vorderen Lippe leicht höhenversetzt jeweils ein Nagelloch (Abb. 219 links), während gegenüber (Abb. 219 rechts) ein kleiner Teil der Lippe fehlt und nur noch ein Loch erhalten ist. Ein formidentischer Spaten aus Potsdam, Brandenburg (GEISLER/GREBE 1993), die Abbildungen im Sachsenspiegel und dieser Fund dokumentieren die weite Verbreitung die-

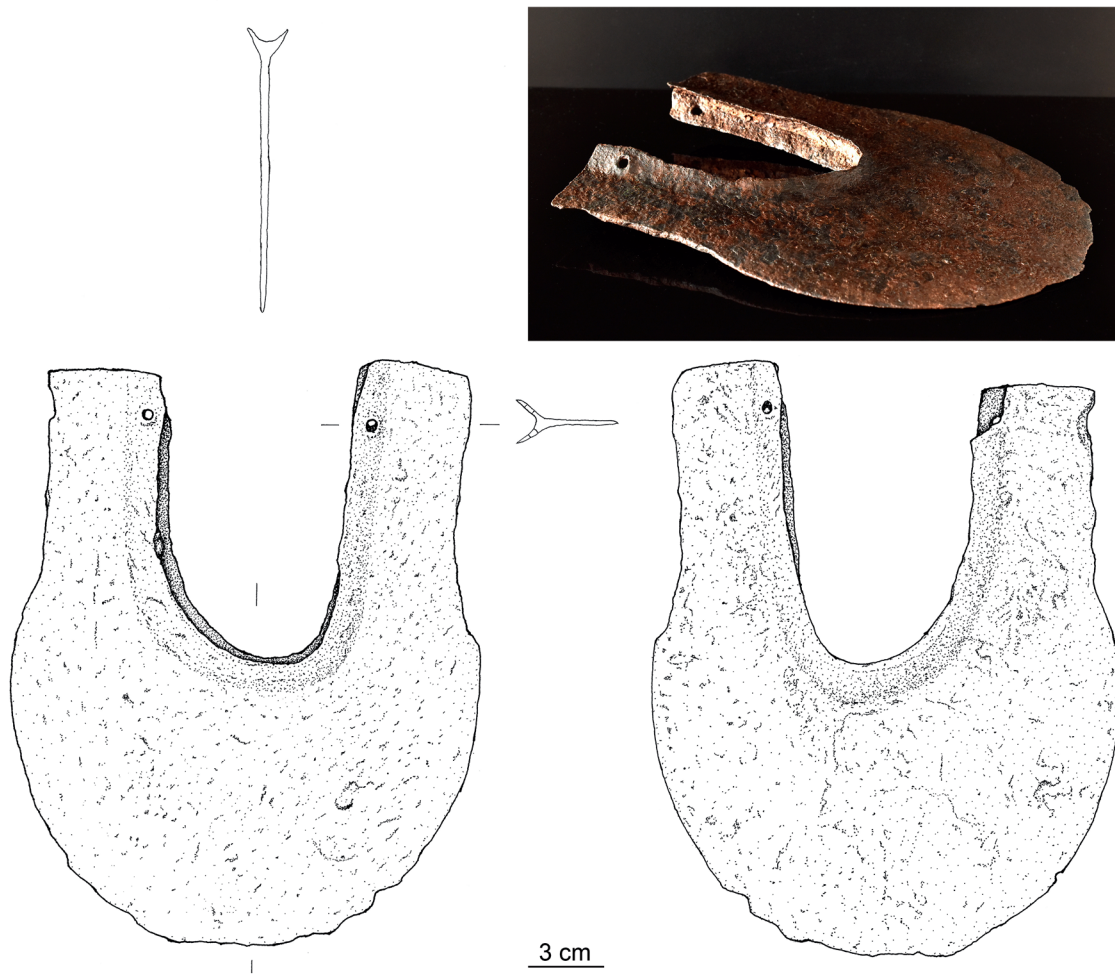


Abb. 219 Asche FStNr. 34, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 232). Spätmittelalterlicher Spaten. (Foto: S. Streichardt) und Umzeichnung des Spatens. M. 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka; Montage: J. Klauke)

ses Spatentypus im nord(ost)deutschen Raum, der somit vielleicht eher Funktionalität denn Regionalität ausdrückt.

Lit.: GÄRTNER 2004: T. Gärtner, Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 6, 2004, 1–303. – GEISLER/GREBE 1993: H. Geisler/K. Grebe, Poztupimi – Potstamp – Potsdam – Ergebnisse archäologischer Forschungen. Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte (Potsdam 1993) 72. – SCHMIDT 1957: L. Schmidt, Der randbeschlagene Holzspaten in Ostmitteleuropa. Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 3, 1957, 388–406.

F: S. Schubutz, Asche; FM: F. Wiese (Geschichtsverein Asche-Fehrlingsen)/F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: F. Wiese (Geschichtsverein Asche-Fehrlingsen)

F. Wiese/F. Wedekind

233 Dassel FStNr. 120,

Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Stadtkern von Dassel auf dem Grundstück Obere Straße 28 errichtet die Stadt Dassel ein neues Verwaltungsgebäude. Diese Baumaßnahme ist von der Kreisarchäologie Northeim mit einer bauvorbereitenden archäologischen Untersuchung beauftragt worden. Von dem ca. 330 m² messenden Baufeld wurden etwa 252 m² untersucht. Südliche und südöstliche Bereiche zeigten nach einem maschinellen Abtrag der modernen aufliegenden Schichten auf die geplante Bautiefe keine archäologisch relevanten Befunde, sodass der Bereich zum Lagern von anfallendem Abraum genutzt werden konnte. In den übrigen Bereichen zeigten sich Baubefunde von zwei Gebäuden und Planierungen.

Auf der nördlichen Parzelle konnte ein neuzeitlicher Keller dokumentiert werden, der erst in der 2.

Hälfte des 20. Jhs. verfüllt wurde. Dieser stürzte in einen mittelalterlichen Keller ein, dessen Südwand auch aufgehend ein Gebäude trug. Er wurde wohl im frühen 16. Jh. verfüllt. Der Südwand vorgelagert befand sich eine gemauerte Kloake, deren zahlreiche Funde sich in das erste Viertel des 16. Jhs. datieren ließen. Neben späten grauen Irdenwaren, fanden sich gelb und grün glasierte Gefäßfragmente von Grapen, aber auch etliche Metallfunde, von denen gut erhaltene Messer mit Holzgriffen, eine Haubenadel und v. a. der Arm des Balkens einer Klappwaage aus Bronze oder Messing zu erwähnen wären. Über der Kloakenverfüllung lagen v. a. im östlichen Bereich zahlreiche Fragmente eines Kachelofens. Unglasierte ausnahmslos sekundär gebrannte Napfkacheln mit Kugelboden, Fragmente von Ofenlehm (zum Teil plastisch verziert), zum Teil von Hitze geborstene Sandsteinplatten und Fragmente von mindestens zwei Kranzkacheln konnte hier geborgen werden. Eine ebenfalls sekundär gebrannte Kranzkachel ließ sich restaurieren (Abb. 220). Ein innen grün glasierter Halbzylinder wurde mit einer „Platte“ aus gemodeltem gotischem Maßwerk (ebenfalls glasiert) geschlossen. Über zwei Nonnenköpfen liegen drei kleinere Vierpässe. Auf diesen sitzt ein geschlossenes, gerahmtes, dreieckiges *Tympanon*, auf dem ein Vogel zu erkennen ist. Die stark blasige überfeuerte Glasur erlaubt kaum, weitere Details zu

erkennen. Auf den Rahmen aufgesetzt zeigen sich Reste von Rankenwerk, die Spitze ist abgebrochen. Unsere zeichnerische Rekonstruktion zeigt das vollständige zu vermutende Motiv. Wir denken, dass es sich um einen Pelikan handelt, der zugegeben eher nach einem Greifvogel aussieht. Dieser reißt sich die Brust auf (opfert sich), um mit seinem Blut die Küken zu ernähren. Er steht symbolisch für Christus. Aus dem frühchristlichen Kompendium *Physiologus*, bei dem Tiere, Pflanzen und sogar Steine christlich gedeutet und beschrieben werden, ist dieses Motiv überliefert. Ergänzt wurden weiterhin Teile des Rankenwerks und eine bekrönende Kreuzblume. Die grüne Glasur und das gotische Maßwerk erlauben eine Datierung der Kranzkachel in die 2. Hälfte des 15. Jhs.

Reste von Siedlungsschichten außerhalb der Keller und der Kloake ließen sich über Fragmente von grauen und wenigen gelben Irdenwaren und durch wenige Scherben südniedersächsischen Steinzeugs bis in das frühe 14. Jh. datieren.

Von der südlichen Parzelle zeigten sich weite Teile modern gestört, trotzdem ließen sich Reste eines Kellers freilegen, der ebenfalls in der ersten Hälfte des 16. Jhs. überwiegend mit Brandschutt verfüllt wurde. Auch hier fand sich im Ostbereich ein abgebrochener Kachelofen mit sekundär gebrannten Kacheln. Hier waren neben älteren Pilzkacheln und



Abb. 220 Dassel FStNr. 120, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 233). Kranzkachel mit gotischem Maßwerk und Rekonstruktionszeichnung der Kachel. (Foto: F. Wedekind; Zeichnung: O. Oliefka)

rundbodigen Napfkacheln auch etwas jüngere kleinere Napfkacheln mit Standboden verbaut worden. Entweder hatte man für diesen Ofen verbaut was zur Verfügung stand oder es handelt sich um Reste von zwei Öfen. Der Bereich lag unter der Bautiefe und wurde in Absprache mit der Kreisarchäologie Northeim nicht vollständig ausgegraben.

Die massive Zerstörung in der ersten Hälfte des 16. Jhs. ist wohl auf Konflikte im Zuge der Hildesheimer Stiftsfehde zurückzuführen, bei der Dassel von der Herrschaft des Bistum Hildesheims zur weltlichen Linie Braunschweig-Lüneburg wechselte. F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: zzt. Streichardt & Wedekind Archäologie, später Kreisarch.Northeim, Museum Grafschaft Dassel, Stadthaus Dassel F. Wedekind

**234 Northeim FStNr. 115,
Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim
Spätes Mittelalter:**

Die Städtische Brauerei Northeim Immobilien GmbH und die Stadt Northeim beabsichtigten Anfang 2017 im Bereich südlich der St. Sixti Kirche auf einer freien Grünfläche vor dem Tourlaviller Wall an der Oberen Straße eine Kinderkrippe zu bauen. Verborgen unter der Rasenfläche war mit dem Fundament der Stadtmauer und weiteren archäologischen Relikten zu rechnen. Zur Ermittlung der Befunderhaltung wurden Anfang April 2017 zunächst zwei kleine Sondagen mit dem Bagger vorgenommen. Bei einem Ortstermin zwischen Bauleitung (Hochbau Stadt Northeim) und dem NLD wurde die weitere Vorgehensweise festgelegt. Mit der Durchführung der archäologischen Ausgrabung wurde der Autor, der bis Ende 2016 15 Jahre lang Stadtarchäologe in Einbeck war, beauftragt, wofür er von seinem eigentlichen Tätigkeitsfeld bei der Stadt Northeim, als Stadtarchivar und Museumsleiter, abgeordnet wurde.

Die Grabung wurde am 29. Mai 2017 begonnen und endete am 13. Juni 2017. Insgesamt wurden ca. 77 m² Grabungsfläche freigelegt.

Das Stadtmauerfundament konnte auf einer Länge von 13 m freigelegt werden (Abb. 221). Es lag mit der Oberkante nur 0,2 bis 0,35 cm unter der vor Grabungsbeginn vorhandenen Oberfläche. Das Fundament ist an der Oberkante 1,40 bis 1,48 m breit, wobei die Breite nach Westen hin leicht zunimmt. Die maximal erhaltene Höhe bzw. Tiefe des Fundamentes beträgt 1,70 m. Die Breite des Funda-

mentes nimmt nach unten stellenweise einige Zentimeter zu. Das freigelegte Fundament schloss nach Westen nicht mehr an den überformten und noch 3,40 m über der Oberfläche reichenden erhaltenen Mauerteil der Stadtmauer an, sondern wurde hier auf 3,60 bzw. 4,00 m Länge durch eine mit Kies verfüllte Störung auf voller Fundamenttiefe abgeschnitten. Dieser massive Fundamentausbruch scheint erst im Rahmen der Stadtmauersanierung 1981–83 ausgeführt worden zu sein. Abgesehen von einigen Partien der obersten Steinlagen des Fundamentes, wo Wurzeln eines vor einigen Jahren gefällten Ahornbaumes von gut 1 m Stammdurchmesser entfernt werden mussten, ist das Stadtmauerfundament massiv und nahezu ungestört erhalten geblieben.

Das Stadtmauerfundament besteht ausschließlich aus Kalkbruchsteinen. Andeutungsweise ist es ein Zweischalenmauerwerk mit Innenfüllung aus



Abb. 221 Northeim FStNr. 115, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 234). Ansicht des Stadtmauerfundamentes im Süden der Stadt Northeim. (Foto: S. Teuber)

großen und kleinen Steinen. Als Mörtel wurde ein weißer Kalkmörtel mit Beimischungen kleiner, max. 5 mm großer Kieselsteinchen verwendet. Der Kalkmörtel war an der Oberkante zwar stellenweise weich, in den unteren Fundamentpartien jedoch extrem hart. Die Auflösung der Mörtel-Abbindung ist auf Feuchtigkeit zurückzuführen, welche auf das heute auf dem Fundament aufliegende und wasser-durchlässige humose Material zurückzuführen ist.

Eine hölzerne Substruktion unterhalb des Stadtmauerfundamentes konnte trotz einer partiellen Zurückverlegung unterhalb des Fundamentes nicht festgestellt werden.

Südlich, feindseitig am Stadtmauerfundament, sind im Profil verschiedene Bodenhorizonte zu differenzieren gewesen. Wichtig ist die Beobachtung, dass die unterste aufgeschlossene Bodenschicht vor dem Bau des Stadtmauerfundamentes bereits vorhanden war. Wie weit diese Bodenschicht nach unten reicht, ist unbekannt, da deren unterer Abschluss in 2,15 m unter vorhandener Oberfläche nicht erreicht werden konnte. Die Schicht ist ein gelbbrauner Lößlehm, welcher locker mit einigen kleinen Kalksteinen und wenig Kalksplitt durchsetzt ist. Unter dem Stadtmauerfundament fand sich in der Schicht sogar ein kleiner Sandstein. In dieser Schicht sind partiell Reste einer Baugrube für das Stadtmauerfundament erkennbar. Die Baugrube für das Stadtmauerfundament wurde demnach etwa 0,8 m tief in diesen Boden eingetieft und die Steine anschließend direkt gegen die Baugrubenkante angesetzt. Nach dem Bau der Stadtmauer, oder nur deren Fundament, wurden von Süden zwei weitere Bodenaufträge aufgebracht.

Ob die zuunterst aufgeschlossene Lößlehm-schicht, in welcher das Stadtmauerfundament eingesetzt wurde, einen Bodenauftrag darstellt, wie die Beimengungen andeuten, oder ob es sich um jüngeres hierher erodiertes Material handelt, kann nicht sicher abschließend beurteilt werden. Eine 1 m tief reichende Bohrung (Pürckhauer) ab der Schnitt-/ Profilunterkante zeigte keine eindeutige Veränderung. Ein Baugrundgutachten spricht von Fließerden aus Muschelkalk-/Lehm-Gemengen, zeigt in den zwei Bohrungen südlich der Stadtmauer jedoch unterschiedliche und zudem einfachere Stratigraphien als im Schnitt erkennbar.

Der Bodenaufschluss an der Nordseite des Stadtmauerfundamentes hatte den Vorgaben und der Straßenrandlage zufolge nur maximal 0,6 m Tiefe ab der Oberfläche. Nur in Verlängerung des Haupt-

profils nach Norden wurde auf knapp 1,0 m Länge bis 1,0 m Tiefe gegraben. Dies war sowohl zur Profilverlängerung als auch zur Klärung der Ursache einer längs des Stadtmauerfundamentes verlaufenden Baugrube nötig. Wie sich zeigte, gab es an der Unter-kante der Baugrube eine Backsteinabdeckung, welche ein altes Gasrohr schützen sollte. Möglicherweise handelt es sich um die Leitung der Gaslaternen des frühen 20. Jhs.

Bezüglich des aufgehenden Mauerwerkes auf dem Stadtmauerfundament ist anzumerken, dass das erhaltene Mauerwerk westlich der Grabung, wie auch sonst in Northeim, im Gegensatz zum 1,40 bis 1,48 m breiten Stadtmauerfundament nur eine Breite von um 1,20 m hat. Regelhaft ist stadtseitig unter der Abdichtung der erhaltenen Stadtmauer jedoch eine Vorlage von etwa 0,12 bis 0,2 m erkennbar. Das aufgehende Mauerwerk war feindseitig also ohne Absatz bündig auf das Fundament aufgesetzt, stadtseitig jedoch mit Vorlage.

Direkt nördlich der erhaltenen Mauer, im Westen der Grabungsfläche, wurde die zweite Turmwange eines einfachen, stadtseitig offenen Schalenturmes gesucht. Von der Turmwange war im oberen Teil nur ein kleiner Rest erhalten. Die Anbindung an das Stadtmauerfundament konnte nicht erfasst werden, weil die Turmwange bei der Sanierung und Abdichtung der erhaltenen Mauer und dessen Fundament 1981–83 durch die Sanierungsbaugrube entfernt wurde. Auch der stadtseitige Nordabschluss der Turmwange konnte nicht sicher erfasst werden. Die Turmwange ist 1,43 m breit und reicht stadtseitig knapp 2,10 m in den Straßenraum hinein. Die erhaltene Turmwange hat dieselben Maße. Der Zwischenraum der Turmwangen beträgt knapp 3,40 m.

Innenseitig im Turm, an die freigelegte Turmwange angesetzt, konnte ein halbrunder, schachtartiger Befund freigelegt werden (*Abb. 222*). Der Schacht ist sicher nach der Turmwange erbaut worden. Ebenso wie die Turmwange ist der Schacht von der modernen Sanierungsbaugrube abgeschnitten und gestört worden. Der Schacht ist aus kleineren Kalkbruchsteinen, einigen Bruchstücken von Linkskrempen und sehr wenigen Sandsteinen trocken und einreihig aufgesetzt. Die Mauerbreite beträgt wechselnd zwischen 0,16 und 0,21 m. Von der erhaltenen Oberkante bis zum unteren Abschluss ist der Schacht 1,20 m tief. Der nordwestliche Teil ist rund und ging in ein vermutlich geradlinig und parallel zur Turmwange laufendes Mauerteil über, welches ehemals sicher gegen die Stadtmauer zog. Die größte



Abb. 222 Northeim FStNr. 115, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 234). Ein kleiner Schacht unbekannter Funktion im ehemaligen Turm aus Kalk-, Sandsteinen und sehr vielen Linkskrempern erbaut. (Foto: S. Teuber)

lichte Weite (S-N) beträgt 1,60 m, die größte lichte Breite 1,05 m. Die Verfüllung im Schacht war recht locker und bestand aus einem sehr durchmischten braunen, teilweise humosen Boden mit sehr viel Dachziegelbruch (Linkskremper und Firstziegel), Knochen, Keramik, Glas (Gefäß- und Fensterglas), unbestimmbaren Bronzeresten, zwei Northeimer Hohlpfennigen und Sand- sowie Kalksteinen.

Die Verfüllung zeigte keine Anzeichen, die auf eine Nutzung des Schachtes als Kloake hinweisen würden. Vielmehr macht sie den Eindruck, als wäre in dem Schacht in einem einmaligen Vorgang im späten 15. oder frühen 16. Jh. Müll und Bauschutt entsorgt worden. Die ursprüngliche Funktion ist unklar.

Wie bei einer Stadtmauergrabung zu erwarten war, konnten beim Freilegen derselben hauptsächlich sog. Streufunde der Baggerarbeiten aus den oberen 0,5 m Bodenmaterial geborgen werden. In den tiefer liegenden Erdschichten, obwohl zumeist Auftragsböden, waren Funde ausgesprochen selten oder gar nicht vorhanden. Das meiste Fundmaterial kam aus der Verfüllung des Schachtes im Turm.

Besonders erwähnenswert sind einige Fragmente von Ofenkacheln. Es handelt sich um einfache unglasierte und glasierte Napfkacheln, grün gla-

sierte Blattnapfkacheln und schwarz glasierte Napfkacheln, welche jedoch alle als Streufundmaterial aus den Bodenschichten nördlich, also stadteitig des Stadtmauerfundamentes geborgen wurden. Das Fragment der Blattkachel zeigt vermutlich die Darstellung eines Kurfürsten oder Feldmarschalls. Eine konkrete Zuweisung konnte bisher noch nicht aufgefunden werden.

Von dem Fundmaterial aus dem Schacht sind einige fast vollständige Linkskremper, ein vollständiger Firstziegel und zwei Northeimer Hohlpfennige hervorzuheben. Die Hohlpfennige zeigen innerhalb des Wulstes das geschwungene gotische Northeimer N mit einfachem Kreuz (Abb. 223, MERTENS 1928, Nr. 8). Die Dachziegel könnten möglicherweise im Rahmen der Abbrucharbeiten an der St. Sixti Kirche (Neubau und Innenausbau beanspruchten fast das ganze 15. Jh. bis 1519) zur Bauschuttentsorgung in den Schacht gelangt sein. Ebenfalls hierfür sprächen einige Fragmente Flachglas bzw. Butzenscheiben und möglicherweise auch zahlreiche kleine bronzenne Blechstücke. Die vielen kleinen Fragmente Keramik von Küchengeschirr und einige Fragmente eines Mehrkantglases (Trinkglas) und anderer Glasgefäße sprechen hingegen für eine Herkunft aus einem städtischen Haushalt.

Datierende Funde oder Befundteile, wie zum Beispiel eine hölzerne Substruktion unter dem Stadtmauerfundament aus dendrochronologisch datierbaren Eichenbalken, gab es nicht. Insofern kann der mögliche Zeitpunkt des Baues der Stadtmauer im Bereich der Grabung nur durch den allgemeinen historischen Kontext zum Bau der Northeimer Stadtbefestigung eingegrenzt werden.

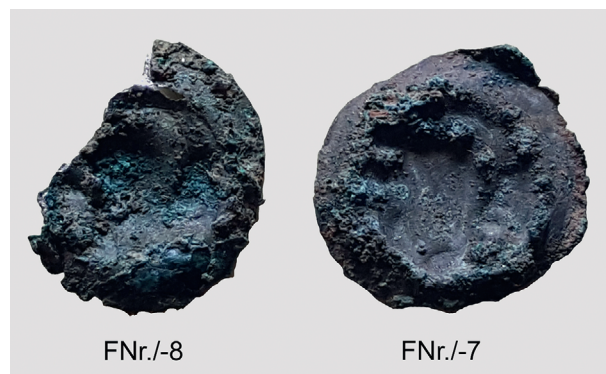


Abb. 223 Northeim FStNr. 115, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 234) Zwei in Northeim geprägte Hohlpfennige mit gotischem N. (Foto: S. Teuber)

Der Baubeginn der Northeimer Stadtbefestigung lag in der Mitte des 13. Jhs. Einigen Autoren zufolge begann der Bau im Jahr 1246, als Northeim mit Hannoversch-Münden einen Bündnisvertrag schloss. Ein Bündnis erfordert städtische Strukturen, eben auch eine Stadtmauer, und auch einen städtischen Rat, so die Argumentation. Der Stadtmauerbau wird in dieser Urkunde jedoch nicht erwähnt. Stadtprivilegien erhielt Northeim erst am 26. März 1252. Im Text der Urkunde wird erwähnt: „da die Stadt noch ohne Befestigung ist....“. Das Original dieser Urkunde war jedoch 1740 bereits nicht mehr vorhanden, sodass der Text auf einer Urkunden-Abschrift beruht. Am 12. März 1265 wurde das Northeimer Stadtrecht nochmals aufgebessert, die Stadt erhielt das bessere Göttinger Stadtrecht.

Baumaßnahmen für eine Stadtmauer werden 1289 erwähnt, die Stadttore 1285, 1293 und 1295. Im Jahre 1305 wurden zwischen dem Stift St. Blasius und der Stadt die Kosten abgerechnet, welche das Stift der Stadt gegenüber schuldig war. Die Stadtbefestigung war demnach fertig. Spätere Ausbaumaßnahmen wie die Errichtung der Bollwerke, Wälle und vorderen Toranlagen spielen für die Datierung des freigelegten Mauerabschnittes keine Rolle.

Setzen wir voraus, dass die Ost- und Südseite der jungen Stadt aufgrund ihrer topografischen Lage am größten gefährdet war, weil der Feind hangabwärts vom Wieter vorrücken konnte, wird hier mit dem Bau der Stadtmauer begonnen worden sein. Auf der Nord- und Westseite der Stadt bilden Rhome bzw. Leine und deren Auengebiete ein natürliches Hindernis. Der Mauerbau im Bereich der Grabung dürfte also wenig nach 1252 begonnen und verstärkt vorangetrieben worden sein. Eine Fertigstellung der Süd- und Ostseite dürfte also spätestens zwischen 1270 und 1280 erfolgt sein, die Fundamente und die unteren Mauerteile vielleicht sogar eher, galt es doch den Mauerring möglichst schnell zu schließen. Die Mauer könnte nachher noch weiter überhöht worden sein. Im Jahr 1289 wurde ein dritter Bauabschnitt im Nordwesten der Stadt genannt, der vom Kloster St. Blasius errichtet werden sollte, aber im Tausch von Lehnsländ an die Stadt abgegeben wurde.

Der Schacht im Turm bzw. dessen Verfüllung zeigt für diese nachträglich in den Turm eingebaute Konstruktion ein jüngeres Datum. Die Funde in der Verfüllung datieren als Ganzes betrachtet in die 2. Hälfte des 15. Jhs., eventuell noch in das beginnende 16. Jh.

Im Gegensatz zum Bau der Stadtmauer ist der Abbruch der aufgehenden Teile der Stadtmauer im Bereich der Grabung gut dokumentiert. Der Magistrat der Stadt Northeim legte damals eine Akte betreffend „die Niederlegung der alten Stadtmauer“ an. Am 9. Juni 1900 beantragte der Magistrat den Abbruch von 76 m Mauer und ca. 15 m Wall südlich der St. Sixti Kirche. Zwei beiliegende Pläne zeigen das abzubrechende Teilstück genau. Das Regierungs-Präsidium in Hildesheim setzte zunächst einen Ortstermin fest, der nochmals um einige Tage verschoben werden musste, bevor am 24. Juli 1900 eine Anordnung mit Auflagen und Genehmigung des Abbruches von 70 m Mauer und von 15 m Wall erging. Die angrenzenden Strebeböden (Turmwangen) sollten erhalten bleiben, außerdem durften in der ganzen Länge des Mauerdurchbruches keine Gebäude erbaut werden.

Noch in der zweiten Jahreshälfte scheint der Abbruch der aufgehenden Teile der Stadtmauer im Bereich der Grabung abgeschlossen gewesen zu sein, denn bereits am 16. April 1901 beantragte der Magistrat erneut den Abbruch von weiteren 38 m östlich des erfolgten Abbruches und von 26 m Mauer von der Wieterstraße nach Osten. Auch diesem Antrag liegt ein Plan bei. Die Genehmigung folgte prompt, ohne Ortsbesichtigung, am 10. Mai 1901.

Im darauf folgenden Jahr, am 11. November 1902, beantragten der Vorstand und die Mitglieder eines Bürgervereins mit 255 Mitgliedern den Abbruch des restlichen Mauerteiles an der Oberen Straße, der zwischen den Abbrüchen des Vorjahres noch erhalten war. Nach einer Magistratssitzung, in welcher es zwei gegensätzliche Meinungen zum Abriss gab, und der Weiterleitung der kontroversen Angelegenheit mit entsprechenden Vermerken an das Regierungs-Präsidium in Hildesheim, wird dem Antrag auf Abbruch der letzten etwa 100 m Stadtmauer im Süden der Stadt nicht stattgegeben. Dieses Stück Stadtmauer ist auch heute noch erhalten, wenn auch nicht in seiner ursprünglichen Höhe von etwa 8 bis 9 m.

F, FM: S. Teuber (Stadt Northeim); FV: Heimatmus. Northeim
S. Teuber